

Feuilleton

## Unterm Kreuz?

### Blick in osteuropäische Zeitschriften: Religion in Europa

Weite Teile Osteuropas werden in den kommenden Jahren der Europäischen Union beitreten, in der die Religion als einigendes Element bislang eine eher marginale Rolle spielte. Dies könnte sich mit dem Erweiterungsprozeß ändern. Unter den Beitrittskandidaten finden sich Länder, in denen man seit dem Zusammenbruch des Kommunismus von einer religiösen Renaissance sprechen muß. Wird die Diskussion über die europäische Identität religiös gefärbt sein?

Bronislaw Geremek, der Historiker und frühere Außenminister Polens, sieht Europa an einem Scheideweg. In der vom Osteuropa-Hilfswerk des Zentralkomitees der deutschen Katholiken herausgegebenen Zeitschrift "Ost-West. Europäische Perspektiven" stellt er fest, daß bei der Bildung Europas die Verflechtung von antiker Kultur und christlicher Religion maßgeblich gewesen sei. Dem Polen Geremek fällt auf, daß unter den Wegbereitern der europäischen Integration Politiker aus katholischen Kreisen eine hervorragende Rolle spielten. Bei der Suche nach einem Europa-Wappen sei damals über einen eingereichten Entwurf, der ein Kreuz enthielt, noch gestritten worden. Und weiter konstatiert er: "Eine der wenigen Vorschriften über Religion im europäischen Recht ist die von Helmut Kohl in den Vertrag von Maastricht eingeführte sogenannte Kirchenklausel, die die Respektierung des Status der Kirchen und Bekenntnisgemeinschaften gebietet."

Die Marginalität der Religion sei in der Ende 2000 in Nizza verabschiedeten Grundrechtscharta noch akzentuiert worden, als man sich wegen der von Frankreich vorgebrachten Einwände nur mehr auf den Wortlaut "geistiges Erbe" Europas einigte - allein die deutsche Übersetzung spreche von "geistig-religiösem" Erbe. Allerdings, so muß man hinzufügen, ist dies wohl die korrekte Übersetzung des französischen "spirituel". Geremek jedenfalls sieht in dieser Einschränkung eine Gefahr für die Religionsfreiheit, die er, zumal vor dem historischen Hintergrund der europäischen Totalitarismen, bei der Schaffung einer künftigen europäischen Verfassung eindeutig formuliert sehen möchte. Über den "Geist Europas" sollte genauer reflektiert werden; ein Aufgabenbereich, in dem den Kirchen eine wichtige Rolle zukäme. Darin könnte die eigentliche Mission der christlichen Kirchen bestehen, denn "Erziehung, Überzeugung und geistige Ausstrahlung sind der natürliche Ort religiösen Wirkens". Würde die europäische Verfassung sich danach richten, könnte sie nicht nur eine "Sammlung von Normen und Rechten, sondern auch ein Instrument schulischer und außerschulischer Erziehung" werden. Geremek's Vorschlag: Die Präambel der Europa-Verfassung sollte sich an der Polens orientieren, wo von dem "Gefühl der Verantwortung vor Gott" die Rede ist.

Im selben Heft betont der Warschauer Soziologe Tadeusz Szawiel, daß die Europäer Erben einer Kultur seien, der der christliche Glaube die heutige Gestalt verliehen habe - von der modernen Wissenschaft bis hin zur kapitalistischen Wirtschaft. Und nicht nur das: Ein beträchtlicher Teil der Europäer ist, so glaubt er, noch immer religiös - und seine These untermauert Szawiel mit den Ergebnissen einer gesamteuropäischen statistischen Erhebung. Daß 1990 in der Slowakei knapp siebenzig Prozent und 1999 gar zweiundachtzig Prozent der Menschen sich dazu bekannten, religiös zu sein, überrascht nicht weiter; daß aber im selben Zeitraum der prozentuale Anteil der religiösen Westdeutschen in der Tat von vierundfünfzig auf zweiundsechzig gestiegen war, offenbart, daß das bisweilen beschworene Bild von der zunehmenden Verweltlichung Westdeutschlands wohl der Korrektur bedarf.

Für Szawiel ist das Abendland daher immer noch vom christlichen Glauben geprägt, auch wenn die Kirchen dort weniger häufig besucht werden, was allerdings für den osteuropäischen Raum in der Regel nicht zutrifft. In Rumänien sind die Gotteshäuser stets überfüllt, und dies trotz des massiven Aufschwungs, den der Kirchen- und Klosterbau im vergangenen Jahrzehnt erlebt hat. Existierten, so der Theologe und Journalist Jürgen Henkel in der Zeitschrift "Südosteuropa Mitteilungen", 1989 in Rumänien nur mehr einhundertvierzehn Klöster, so gebe es heute deren vierhundertvierzig. Mehr als eintausend orthodoxe Kirchen seien in diesem Zeitraum gebaut worden oder befänden sich noch im Bau. Der Bauboom hat, wie dem rumänischen Wochenmagazin "Capital" zu entnehmen ist, nicht nur die im Land dominierende orthodoxe Kirche erfaßt, sondern auch die Baptisten: Zwischen 1995 und heute habe sich die Zahl der Baptistenkirchen, mittlerweile zweitausenddreihundert, nahezu verdoppelt.

Dieses Wachstum der Kirchen dürfte einer äußerst effektiven Spendenpraxis zu verdanken sein. Denn zeigt sich der Kirchgänger nicht gleich beim Eintritt in das Gotteshaus spendierfreudig, kann er sich der Aufforderung zu einer milden Gabe kaum noch entziehen, wenn der Klingelbeutel durch die Reihen geht; und schließlich füllen die Priester den Kirchensäckel auch noch zusätzlich mit Hausbesuchen. Hinzu kommt die Steuer, die die Mitglieder der Kirchengemeinde entrichten, obgleich sie offiziell nicht dazu verpflichtet seien. Den mittlerweile lauter werdenden Vorwurf der Steuerhinterziehung und Korruption kontern rumänische Kirchenvertreter mit dem Verweis auf die Spendenquittungen. "Capital" hat aus Kirchenkreisen jedoch gleichzeitig in Erfahrung gebracht, daß der Spendenempfang keineswegs immer bescheinigt wird und daß von den nicht quittierten Spenden so gut wie die Hälfte direkt in die Taschen der Priester fließt. Doch diese Praxis, so die Zeitschrift, scheine niemanden zu stören. Der Staat drücke gern ein Auge zu, und ein hoher Finanzbeamter gesteht zu, daß die Kirchen nicht kontrolliert würden.

Solches Gebaren vermag der Begeisterung des deutschen Theologen Jürgen Henkel für die tief verwurzelte Religiosität der Rumänen keinen Abbruch zu tun. In solcher Kirchenbindung sieht er, wie aus seinem Beitrag in "Südosteuropa Mitteilungen" hervorgeht, ein Bollwerk gegen die "Macdonaldisierung" und die kapitalistische Entfremdung: "Noch bekreuzigen sich Jung und Alt, Männer und Frauen gleichermaßen, wenn sie an einer Kirche vorbeigehen. Und noch kennt man sich auch im Wohnblock und findet keine Toten nach sechs Monaten wie in deutschen Großstädten, weil es auf dem Stockwerk nach Leiche und Verwesung stinkt und der Briefkasten überquillt. Und das sollte auch so bleiben."

JOSEPH CROITORU

Kastentext:

Ost-West. Europäische Perspektiven, 1/2003, Frühjahr 2003, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz

Südosteuropa Mitteilungen, 2/2003, April 2003,

Südosteuropa-Gesellschaft, München Capital 19/2003 vom 8. Mai 2003, Soseaua Fabrica de Glucoza 5, Bukarest

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main